

JUGENDKULTUR, RELIGION UND DEMOKRATIE

POLITISCHE BILDUNG MIT JUNGEN MUSLIMEN

Nr. 12/Juni 2009

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist viel von Identität die Rede in dieser Newsletter-Ausgabe – von „islamischer Identität“ um genauer zu sein. Tatsächlich bezeichnen sich aktuellen Umfragen zufolge 90% der Muslime in Deutschland als religiös. Und glaubt man einer *Gallup*-Studie, die kürzlich veröffentlicht wurde, steht eine solche Religiosität der Identifikation mit der nicht-muslimischen Gesellschaft nicht entgegen. So empfinden 40% der befragten Muslime eine enge Bindung an die Bundesrepublik, während das insgesamt nur 32% der Bevölkerung von sich sagen. Auch mit Blick auf das Vertrauen in Justiz (73% der befragten Muslime gegenüber 60% der Gesamtbevölkerung), Regierung (60% zu 36%) oder Banken (70% zu 64%) sind die Ergebnisse ähnlich. Dies zeige, dass deutsche Muslime „Teil einer größeren Gemeinschaft sein und mehr zur Gesellschaft beitragen“ wollen, so die Leiterin des *Gallup-Zentrums für muslimische Studien*, Dalia Mogahed. Für viele Muslime stelle dabei auch Europa ein wichtiger Bezugspunkt dar. (s. S. 8)

Eine vornehmlich religiös definierte Identität kann allerdings auch zum Problem werden. In seinem Buch *Wer ist Wir?* schreibt Navid Kermani: „Ich sage von mir: Ich bin Muslim. Der Satz ist wahr, und zugleich blende ich damit tausend andere Dinge aus, die ich auch bin.“ (s. S. 13)

Kermani macht damit auf einen Effekt aufmerksam, der mit den öffentlichen Debatten um den Islam in Deutschland einhergeht: So fördert die Reduzierung von Identität auf den Islam nicht nur pauschale Bilder von „den Muslimen“. Die Konzentration auf die Religion begünstigt zudem auch unter Muslimen ein verengtes Verständnis darüber, was der Islam eigentlich ist und wie Muslime ihn in ihrem Alltag leben können. Am Beispiel der Diskussionen um die Rolle der Scharia oder des Islamverständnisses salafitischer Gruppierungen (s. S. 2) lässt sich erkennen, wie einzelne Glaubensinhalte und Verhaltensformen besonders eng ausgelegt werden und (über)großes Gewicht erhalten. Dabei geht es nicht zuletzt um äußere Merkmale, die sich zur Bildung kollektiver Identität besonders eignen. So stehen Regeln wie Kleidervorschriften, das Verbot von Alkohol, Zinsen oder außerehelicher Sexualität plötzlich symbolisch für eine vermeintlich authentische islamische Identität. Und wer sich daran nicht halten mag, läuft – zumindest in den Augen einiger Strömungen – Gefahr, als schlechter Muslim dazustehen.

Dass dies nicht so sein muss, machen Auseinandersetzungen wie die im Internetforum *Muslima-aktiv* deutlich. (s. S. 5) In den Diskussionen religiöser Musliminnen zeigt sich, dass hinter Regeln Werte stehen, die im Alltag auf durchaus vielfältige Weise umgesetzt werden können – und zwar ganz ohne Identitätsverlust.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre



FRAGEN ZUM RELIGIÖSEN ALLTAG

Im Alltag stellt sich religiösen Jugendlichen oft die Frage, ob ein bestimmtes Verhalten mit dem Islam vereinbar ist. Amüsieren kann man sich aber trotzdem. (Seite 5)

INHALT

HINTERGRUND

2

- Gott als Souverän? Vorbehalte gegenüber der Demokratie
- Film *Scharia und Grundgesetz*
- Publikationen zum Thema

ARABISCHE, TÜRKISCHE UND MUSLIMISCHE STIMMEN

5

- Werben für Alkohol? Fragen zum religiösen Alltag im Online-Forum muslima-aktiv.de
- Neue Staffel von *Tal der Wölfe*
- Euro-Muslime? Muslime, Europa und die Europawahlen
- Proteste gegen Rassismus - auch von Salafiten
- Broschüre *Feindbild Islam*

BERICHTE AUS DER PRAXIS

11

- „Hast Du etwa noch nie ein Mädchen geküsst?“ Bericht aus einem Workshop zu Islam und Islamismus

PUBLIKATIONEN

13

- Parallelgesellschaften? Navid Kermani über Muslime in Deutschland
- Online-Bibliothek

Eine Publikation von:

HINTERGRUND

Gott als Souverän?

VORBEHALTE GEGENÜBER DER DEMOKRATIE

Das Verhältnis von Scharia und Demokratie gehört zu den Konfliktpunkten in der Debatte um den Islam in Europa. Tatsächlich geraten eng am Wortlaut ausgerichtete Lesarten islamischer Quellen schnell in Widerspruch zu demokratischen Grundwerten. Dabei geht es nicht zuletzt um die Frage, wem die höchste gesetzgeberische Autorität gebührt: Gott oder dem Menschen?

von Claudia Dantschke

Das Bekenntnis zur Scharia ist für die meisten Muslime eine Selbstverständlichkeit – sehr unterschiedlich sind allerdings die Vorstellungen davon, was denn die Scharia eigentlich ist und wie sie umzusetzen sei. Dabei machen rechtliche Regelungen wie die viel diskutierte Bestimmungen zu Familien- und Strafrecht nur einen kleinen Teil der Scharia aus. Viel breiteren Raum nehmen Aussagen zum religiösen Kult und zu den zwischenmenschlichen Beziehungen ein (siehe auch **Newsletter Nr. 10-2009**).

Trotz der Bedeutung der Scharia strebt die große Mehrheit der Muslime in Deutschland keineswegs an, einzelne rechtliche Normen der Scharia – etwa zum Scheidungsrecht – auf nicht-muslimische Gesellschaften zu übertragen.

Das gilt auch für konservative islamische Organisationen und ihre Vertreter. So erklärte Mustafa Cerić, der Mufti von Bosnien-Herzegowina, im **Interview** mit dem *Kölner Stadtanzeiger*, die Scharia sei vor allem der „Kodex für ethisches und moralisches Verhalten eines Muslims“ in allen Lebensbereichen. In Europa hätten „Verfassung und nationale Gesetze absolute und einzige Gültigkeit“ (s. **NL 10-2009**). Ganz ähnlich äußerte sich im **Tagesspiegel** Ferid Heider, der als Berliner „Jugendimam“ bekannt geworden ist und in mehreren Moscheegemeinden arbeitet: „Kein vernünftiger Muslim in Europa würde auf die Idee kommen, die Scharia hier anzuwenden. Wenn du hier lebst, musst du dich an die Gesetze hier halten.“

Gleichwohl setzen sich viele konservative und islamistische Organisationen dafür ein, dass in den europäischen Gesellschaften religiös begründete Regeln und

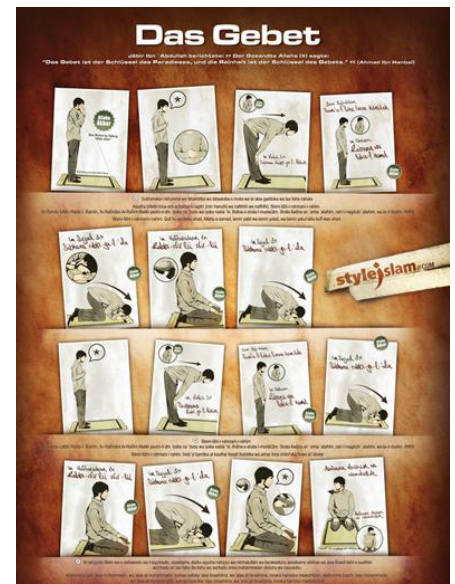
Werte Anwendung finden, zum Beispiel im Zivilrecht. Dies ist für sie ein wesentlicher Teil der Dawa, der Einladung zum Islam. So argumentiert der in Irland ansässige *European Council for Fatwa and Research* (ECFR), der der islamistischen Bewegung der Muslimbrüder nahesteht, dass ein Land, in dem die Bevölkerungsmehrheit muslimisch sei, automatisch dem *Dar ul-Islam*, dem Haus des Islam, angehöre. Und dort müsse, so die Auffassung des ECFR, die Scharia gelten. Auf demokratische Weise sollen daher unter Muslimen wie Nicht-Muslimen Mehrheiten für eine ihrem Islamverständnis entsprechende islamische Ordnung gewonnen werden.

Dafür werben der ECFR, zu dessen Mitgliedern auch Cerić gehört, und ihm nahestehende Organisationen wie die *Islamische Gemeinschaft in Deutschland* (IGD) und die *Islamische Gemeinschaft Milli Görüs* (IGMG) vor allem auch unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Auch Ferid Heider bildet als Dozent des deutschsprachigen Islamfernurses beim *Deutschen Informationsdienst über den Islam* (DIDI) mit Sitz in Karlsruhe junge Muslime entsprechend dieser Lehrmeinung aus. Hier stellt sich also die Frage, welches Verständnis von Demokratie ihren Werten und Ordnungsvorstellungen eigentlich zugrunde liegt.

Zwei zentrale Aspekte von Demokratie stehen bei der Klärung dieser Frage im Vordergrund: die Volkssouveränität und die demokratischen Grundrechte. Im Verständnis religiöser Muslime setzt allein Gott die Maßstäbe allen menschlichen Handelns – auch in weltlichen Angelegenheiten. Allerdings sieht die große Mehrheit der Muslime in der Regel keinen Widerspruch zwischen göttlichen Vorgaben und

weltlicher Gesetzgebung. Für islamistische Strömungen hat die umfassende Souveränität Gottes jedoch programmatischen Charakter, nicht zuletzt um sich explizit von säkular begründeten Ordnungen abzugrenzen: „Der Islam ist die Lösung“ und „Der Koran ist unsere Verfassung“ lauten von ihnen verwendete Parolen. Hier besteht ein grundsätzlicher Widerspruch zu den Grundsätzen demokratischer Gesellschaftsmodelle: In der Demokratie ist das Volk und damit der Mensch oberster Souverän und oberste Legitimation politischen Handelns.

So erklärte Ahmad von Denffer, der Öffentlichkeitsreferent der *Islamischen Gemeinschaft in Deutschland* (IGD), im September 2004 im Rahmen der Jahrestagung der IGD in Berlin, dass die Souveränität des Menschen als oberste Legitimation politischen Handelns und als gesellschaftspolitische Grundlage des demokratischen Systems mit seinem persönlichen Islamverständnis unvereinbar sei. Oberster Souverän sei allein Allah, betonte von Denffer und macht



Nicht für die Einführung von islamischen Gesetzen, aber für eine Lebensführung, die sich vor allem an religiösen Werten orientiert, wirbt das Lifestyle-Label *Styleislam*. Seine Botschaft: Wir sind jung, modern, aber vor allem islamisch.

HINTERGRUND: Gott als Souverän?

zugleich klar, dass diese Souveränität Gottes nicht auf die private und moralisch-ethische Beziehung des Gläubigen zu seinem Gott beschränkt sei. Sie sei vielmehr Grundlage des auf den islamischen Quellen bestehenden Gesellschaftsmodells.

Noch zugespitzter formulieren dies sehr häufig Jugendliche, die von salafitischen Islam- und Schariainterpretationen geprägt sind: Menschen, so sagen sie in Diskussionen um Fragen zur Demokratie, können sich irren. Sie sollten also weniger selbst nachdenken, sondern vielmehr wortwörtlich befolgen, was ihnen von Gott befohlen und vom Prophet vorgelebt worden sei.

Das parlamentarische System wäre allerdings durchaus in eine Gesellschaftsordnung integrierbar, wie sie sich islamistische Strömungen vorstellen: Auch sie sprechen sich für die Wahl von Regierungen aus, auch hier sollen Parlamente die Machtausübung kontrollieren und Transparenz und Schutz gegen Machtmissbrauch und Korruption gewähren. In diesem Sinne treten islamistische Akteure in vielen arabischen Staaten als Kritiker undemokratischer und korrupter Machtverhältnisse auf – und oft gewinnen sie damit viele Sympathien. Diesem Konzept entspricht auch das Projekt eines islamischen politischen Systems, wie es vom ECFR verfolgt wird: Die Demokratie, so der Rat auf seiner Tagung in Istanbul im Juli 2006, entspreche in seinem Kern dem Prinzip der Schura – ein beratendes Gremium in der Frühzeit des Islam.

Jedoch greifen Vorstellungen einer Symbiose von Islam und Demokratie, so wie sie sich in modernen islamistischen Gesellschaftsmodellen wie der „Schurakratiya“ (Schura-Modell als parlamentarische Regierungsform) niederschlagen, das Grundprinzip der Volkssouveränität nur scheinbar auf. Nicht übertragbar in solche Modelle ist nämlich der entscheidende Aspekt der Demokratie, wonach ausschließlich der Wille der Bürger – artikuliert in freien Wahlen und Abstimmungen – verbindliche politische Entscheidungen begründen und legitimieren kann.

Nicht dieser freie Wille, sondern die Scharia – hier in Form nah am Text ausgelegter

religiöser Vorgaben aus Koran und Sunna – erscheint hingegen in den Ordnungsvorstellungen islamistischer Strömungen als Grundlage jeder Entscheidungsfindung und Gesetzgebung.

Allerdings werden solche Positionen auch von Akteuren vertreten, die über das islamistische Spektrum hinaus Beachtung finden. Ein Beispiel dafür ist Murad Wilfried Hofmann, ein deutscher Konvertit und ehemaliger Botschafter der Bundesrepublik, der als Ehrenmitglied des *Zentralrats der Muslime in Deutschland* (ZMD) und mit zahlreichen Büchern zum Islam ein breites Publikum erreicht. In einem Text zum Verhältnis von Islam und Menschenrechten verweist er auf Gemeinsamkeiten der islamischen Vorstellungen mit den „Menschenrechts-Pakten der Vereinten Nationen“, arbeitet allerdings auch Unterschiede und Konfliktpunkte heraus. Viele dieser Konflikte könnten seiner Ansicht nach unter anderem auf dem Wege einer „islamkonformen Neuinterpretation der Quellen (idjtihad) (...) entschärft werden“. Dennoch habe dieses Verfahren Grenzen, „weil die Scharia als göttliches Recht letztlich nicht zur Disposition steht, auch dann nicht, wenn Änderungen scheinbar im öffentlichen Interesse (maslaha) stünden.“

Und wenn bestehende Gesetze in Widerspruch zum „göttlichen Recht“ stünden, müssten sich, so Hofmann, Muslime in Geduld üben und warten, bis der Zeitgeist sich wieder wende: „Das gilt z.B. hinsicht-

lich der rechtlichen Aufwertung gleichgeschlechtlicher Verhältnisse analog zur normalen Ehe. In dieser und anderer Hinsicht gilt es einfach, Geduld zu zeigen. Geduld ist eine muslimische Primärtugend“. (Der Islam und die Menschenrechte, 2003)

Islam und Scharia, verstanden als allgemeiner „Kodex für ethisches und moralisches Verhalten eines Muslims“ (Ceric) wären unter der Voraussetzung „islamkonformer Neuinterpretationen der Quellen“ (Hofmann) also mit Menschenrechten und Volkssouveränität prinzipiell gut vereinbar – und für die meisten Muslime steht dies ja auch gar nicht zur Debatte. Je enger sich jedoch das Islamverständnis am Wortlaut der Quellen orientiert und je stärker spezifische religiöse Bestimmungen dabei zur Abgrenzung von anderen Ordnungsformen dienen, desto größer werden in der Regel die Konflikte im Verhältnis zur demokratischen Ordnung. Meist sind es daher islamistische Strömungen, die überhaupt von einer islamischen Gesellschafts- oder Staatsordnung sprechen. Sie sind es im Übrigen auch, die seit dem 19. Jahrhundert das Dogma von der „Einheit von Religion und Politik/Staat“ („din wa dawla“) erst stark gemacht haben.

Die neben der Volkssouveränität zweite zentrale Frage ist die nach der Rolle von Grundrechten in einer islamischen Ordnung und betrifft das Verhältnis von Mehrheit und Minderheit in der Demokratie. Dazu noch einmal Ahmad von Denffer: Er fragt, ob „Muslime, wenn sie in einer Gesellschaft die große Mehrheit der Bevölkerung darstellen und sich bei freien Wahlen die große Mehrheit für ein an den islamischen Quellen – Koran und Sunna – orientiertes Gesellschaftsmodell entscheiden, diese Entscheidung dann auch frei und ungehindert, dem Willen des Volkes gemäß umsetzen dürfen?“ (In einer Erwiderung auf die Handreichung „Klarheit und gute Nachbarschaft“ der *Evangelischen Kirche in Deutschland*.)

Denffer zeigt damit, dass er - wie viele Muslime (und Nichtmuslime) - unter Demokratie vor allem das Prinzip versteht, wonach allein der Wille der Mehrheit ausschlaggebend sei. Das Bestehen und die Bedeutung unveräußerlicher Grundrechte



„Go halal – entscheide Dich für das Erlaubte!“ ist eines der T-Shirt-Motive, die *Styleislam* anbietet...

HINTERGRUND: Gott als Souverän?

ist hingegen vielen unbekannt. Insbesondere Jugendliche reduzieren die Demokratie auf die Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit und verstehen zum Beispiel nicht, warum die Hamas zwar demokratisch gewählt sein mag, aber aufgrund ihrer Ideologie dennoch keine demokratische Organisation ist. Auch die internationale Politik – etwa den Irakkrieg – und Diskriminierungen, denen sie sich als Muslime ausgesetzt sehen, betrachten viele als Ausdruck einer Dominanz der starken Mehrheit über eine schwache Minderheit. „Ihr mit Eurer Demokratie“ ist vor diesem

Hintergrund ein Spruch, mit dem Jugendliche nicht selten allgemeines Misstrauen und Ablehnung von Demokratie äußern, weil diese lediglich als Legitimation der Ausübung von Macht verstanden und teilweise auch erlebt wird.

Sie verkennen dabei, dass eine schlichte Mehrheitsherrschaft an die Grenzen von Recht und Verfassung stieße: Diese garantieren unveräußerliche Grundrechte, das Prinzip der unantastbaren Menschenwürde, Gleichheit (etwa die von Mann und Frau), Rechtsstaatlichkeit, Meinungs- und Glaubensfreiheit (was auch einen Wechsel der Religion und Freiheit von Religion einschließt), die auch per Mehrheitsbeschluss nicht aufgehoben werden können (siehe dazu **Art. 19II GG**). Auch deshalb, so betont der Politikwissenschaftler Hans Vorländer, „versucht die Demokratie schon im Vorfeld, solchen Bestrebungen entgegenzutreten, die eine Abschaffung der Demokratie – sei es mit Gewalt oder auf parlamentarischem Wege – fordern.“ (Beitrag auf bpb.de)

gen in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen (muslimischen wie nicht-muslimischen) auf ein oftmals verkürztes Verständnis von Demokratie und Grundrechten hin. In beiden Punkten besteht daher großer Bedarf an Erfahrungsaustausch und an Konzepten für Pädagogik und politische Bildungsarbeit, in denen nicht zuletzt die Entstehungsgeschichte des Grundgesetzes und der darin verankerten Werte einen zentralen Platz einnimmt. Dabei sollten unbedingt auch muslimische Repräsentanten und islamische Organisationen einbezogen und qualifiziert werden, um islamistischen Positionen entgegenzutreten und insbesondere Jugendlichen ein umfassendes Demokratie-, Islam- und Schariaverständnis vermitteln zu können. ■

Claudia Dantschke ist Islamismusexpertin am Zentrum Demokratische Kultur und Journalistin für AYPÄ-TV in Berlin. Der Text entstand in Zusammenarbeit mit der Redaktion.



... ein anderes heißt: „Sunnah – so wie es der Prophet tat!“

Zusammengefasst steht also zum einen das Prinzip der Volkssouveränität in Widerspruch zu Ordnungsvorstellungen und dem Schariaverständnis islamistischer Organisationen. Zum anderen weisen Erfahrun-

FILM SCHARIA UND GRUNDGESETZ

Um das Verhältnis von Scharia und Grundgesetz geht es in einem Film, den Jugendliche in Zusammenarbeit mit dem Mädchentreff *MaDonna* in Berlin-Neukölln erstellt haben. In Interviews z. B. mit Passanten auf der Straße begegnet den Jugendlichen zunächst viel Unwissen darüber, was Grundgesetz und Scharia eigentlich sind. Was hat es zum Beispiel mit der Scharia zu tun, wenn Mädchen viel weniger dürfen als ihre Brüder? Am Ende des Films legt eine religiöse Muslimin ausführlich ihr Verständnis der Scharia dar: Scharia und Grundgesetz passen ihrer Ansicht nach zusammen wie „die eine Hälfte vom Apfel zur anderen“. Staatliche Gesetze und die Normen der

Scharia ergänzen sich perfekt, weil ja nur ein ganz kleiner Teil der Scharia rechtliche Aspekte betreffe, und weil sie die Scharia eher als umfassende „Lebenskultur“ und als private Sache zwischen Gott und Gläubigem betrachte, der in einem Rahmen religiöser Werte und Normen selbst entscheiden müsse, wie er leben will.

Die DVD bietet Anregungen für die pädagogische Arbeit und kann bei MaDonna e.V. unter der Nummer 030-6212043 bestellt werden.



HINTERGRUND: Gott als Souverän?

PUBLIKATIONEN ZUMTHEMA


Muslime und der demokratische Verfassungsstaat lautete der Titel einer Veranstaltung, zu der die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und das von der bpb initiierte *Zukunftsforum Islam* anlässlich des 60. Jahrestages der Verabschiedung des Grundgesetzes am 23. Mai eingeladen haben. Unter anderem diskutierten Jamal Malik, Mathias Rohe, Ayman Mazyek, Armina Omerika und Haci Halil Uslucan über Religionsfreiheit, die „Einbürgerung“ des Islam und dessen Rolle für die Integration von Muslimen. Eine Online-Dokumentation der Veranstaltung wird in Kürze von der bpb herausgegeben.

Von dem Juristen Mathias Rohe ist kürzlich der Band *Das islamische Recht: Geschichte und Gegenwart* erschienen, der ausführlich auf die Inhalte und Kontroversen rund um die Scharia eingeht. Interessant sind zu diesem Thema auch die Interviews mit dem immer wieder unter Islamismus-Verdacht stehenden Wissenschaftler Tariq Ramadan auf **Qantara.de** sowie mit Ayatollah Ghaemmaghami,

Muslimische Jugendliche in Deutschland: Chancen und Risiken

Lesung und Diskussion mit Güner Yaseemin Balci, Autorin von 'Arabboy',
Anschließend Kabarett von und mit Muhsin Omurca

19:30 – 21:15 Uhr
Post Tower Lounge, Platz der Deutschen Post Nr. 1, 53113 Bonn



„Fressen, bevor die anderen dich fressen“, so scheint die Philosophie vieler Jugendlicher mit muslimischen Hintergrund zu lauten. Über Hoffnungen, Haas und eine gescheiterte Generation im Berliner Stadtteil Neukölln berichtet die Autorin und ZDF-Journalistin Güner Yaseemin Balci in ihrem viel diskutierten Buch 'Arabboy'. Sie wird aus ihrem Buch lesen und Fragen beantworten.

Mit respektvoller Comedy und hintergründiger politischer Satire wird sich anschließend der 'Kabarett' des deutschen Kabarettis, Muhsin Omurca, dem Thema und dem Publikum nähern.

Alle Interessierten sind herzlich willkommen!
Eintritt frei!

So erreichen Sie die Veranstaltungsorte mit öffentlichen Verkehrsmitteln:
Linie 66 Richtung Bad Honnef oder 63 Richtung Bad Godesberg ab Bonn Hauptbahnhof, Haltestelle „Museum Koenig“ bzw. „Heussallee“ (Post Tower)

Teilnahme nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung bis 15.05.2009 bei

Veranstaltungsservice der Bundeszentrale für politische Bildung
Ute Aiel
Adenauerallee 66
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 99 515-288
Fax: +49 (0) 228 99 515-669
veranstaltungsservice@bpb.de

Organisation und Konzeption
Zukunftsforum Islam, eine Initiative der bpb
Ansprechpartner:
Christoph Meier-Hofstede, M.A.
Adenauerallee 66
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 99 515-575
mueier-hofstede@bpb.de

60 Jahre Grundgesetz: Muslime im demokratischen Verfassungsstaat



23. Mai 2009
von 11:00 bis 17:30 Uhr
Museum Koenig
Adenauerallee 160
53113 Bonn

Eine Veranstaltung des Zukunftsforums Islam, einer Initiative der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb

Flyer zur Veranstaltung *Muslime und der demokratische Verfassungsstaat* der Bundeszentrale für politische Bildung

Leiter des *Islamischen Zentrums Hamburg*, auf **Cicero-Online**. Lesenswert zu den Themen Grundgesetz und Wertordnung in der politischen Bildungsarbeit ist die Informationsschrift von Joachim

Detjen, *Verfassungswerte. Welche Werte bestimmen das Grundgesetz?*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2009, 175 S.

ARABISCHE, TÜRKISCHE UND MUSLIMISCHE STIMMEN

Werben für Alkohol?

FRAGEN ZUM RELIGIÖSEN ALLTAG IM ONLINE-FORUM MUSLIMA-AKTIV.DE

Junge Muslime, die ihre Religion für sich entdecken, beschäftigt die Frage, ob ein bestimmtes Verhalten im Einklang mit dem Islam ist oder nicht. Das gilt auch für Konvertiten, die in ihrer neuen Religion noch unsicher sind und denen häufig gerade äußere Merkmale und die korrekte Befolgung von Regeln sehr wichtig sind. Viele islamische Websites bieten Foren, in denen solche Fragen weitgehend anonym diskutiert werden können. Die Diskussionen machen die Zwiespälte deutlich, in denen sich gerade junge religiöse Muslime häufig befinden.

Islamische Online-Foren erfreuen sich großer Beliebtheit. Hier werden Informationen über religiöse Literatur und Veranstaltungen, aber auch über Politik und Kultur ausgetauscht. Besonders rege sind Diskussionen, die sich mit konkreten religiösen Fragen beschäftigen. Ein Beispiel dafür ist die Rubrik „Islam-Info“ im deutschsprachi-

gen Islam-Forum **Muslima-aktiv.de**. Das Forum wendet sich vornehmlich an Frauen. Viele der knapp 500 registrierten Teilnehmerinnen sind Musliminnen, die erst vor Kurzem zum Islam konvertiert sind. Mit über 24.000 Beiträgen wird die Rubrik „Islam-Info“ besonders intensiv genutzt: Es geht um Fragen zum Kopftuch, zum

Begehen des Valentinstags oder dem Tragen von Schmuckstücken mit islamischen Inschriften.

Die Konflikte, mit denen junge Muslime in ihrer Auseinandersetzung mit der Religion nicht selten konfrontiert sind, werden in einer **Diskussion** zur Vereinbarkeit bestimmter beruflicher Tätigkeiten mit dem Islam deutlich. Konkret geht es in einem Thread um die Frage, ob es vertretbar sei, als muslimische Angestellte in einer Werbefirma einen Werbeauftrag für alkoholische Getränke anzunehmen – schließlich gilt der Konsum von Alkohol im Islam ausdrücklich als *haram*, als religiös verboten. „Islam Community“, schreibt dazu eine Teil-

ARABISCHE, TÜRKISCHE UND MUSLIMISCHE STIMMEN: Werben für Alkohol?

nehmerin unter dem Namen „heffernan“, „ich habe mal wieder eine Frage, die mich beschäftigt. Ich bin ab und zu als Gestalter für eine Werbefirma tätig. Jetzt haben wir einen Auftrag für einen Weinhändler, d.h. wir werden Werbung für diesen machen. (...) Wie steht ihr zu solchen Aufträgen?“ Dabei geht es ihr letztlich um ein ganz allgemeines Problem: „Was macht man in so einem Job, wenn man als Kunden dann plötzlich ein Schwimmbad hat, das gerne mit einem Video für sich werben möchte und da kommen dann leichter bekleidete Frauen oder gar Mischsaunen vor!? Oder wenn ein Discobetreiber sowas möchte!? Oder eine Bank (die Zinsen nimmt). Wenn man da überall nein sagt, dann kann man im Grunde irgendwann dicht machen bzw. braucht nicht anfangen.“

Die Ansichten, die in der folgenden Diskussion geäußert werden, zeigen, wie schwierig es ist, einer strengen Auslegung

Alkohol mache, ihn aber nicht selbst konsumiere. Für Alkohol zu werben sei aus ihrer Sicht sogar schlimmer als selber zu trinken, weil man dadurch andere verführe. Der Konsum von Alkohol „sei zwar eine verbotene Tat, aber sie hat erst mal keine Auswirkungen auf andere, sondern nur auf das eigene Seelenheil.“

Andere Stimmen versuchen, einen Kompromiss zwischen ihrem Verständnis der religiösen Gebote und alltäglichen Notwendigkeiten zu finden. In dieser Hinsicht unterscheidet sich *Muslima-aktiv.de* von anderen Foren, in denen von religiös geschulten Moderatoren nicht selten darauf gedrängt wird, vermeintlich verbindliche islamische Positionen zu akzeptieren. So ist die Warnung vor göttlicher Strafe und dem Ausschluss aus der Gemeinschaft der Gläubigen gerade in islamistischen Diskussionen – zum Beispiel im deutschsprachigen Shia-forum.de (siehe dazu ei-

Auch mit Blick auf die von „heffernan“ aufgeworfene Frage machen sich mehrere Teilnehmerinnen für ein solches Abwägen stark, bei dem es nicht allein darum geht, der Lehrmeinung eines bestimmten Gelehrten zu folgen. „Ich würde jedesmal in mich hinein hören, was mein Gewissen dazu sagt“, schreibt etwa „Elisabeth“. „Es gibt Dinge, die ich mit Sicherheit nicht tun würde, aber andere Grenzwertige – da muss man eben abwägen: Habe ich das Gefühl, wenn ich darauf verzichte, wird Allah mich mit etwas anderem, besseren belohnen oder hängt mein Job davon ab und ich will ihn nicht riskieren“, gibt sie zu bedenken. „Da gibt es sicher kein ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ sondern nur jeweils Gewissensentscheidungen!“

Das sieht auch „Melzeo“ ganz ähnlich. Auch für sie steht zwar der „Dienst und Gehorsam“ gegenüber Gott im Vordergrund, „aber um nicht ganz ins gesellschaftliche Aus zu geraten, muss ich mich bis zu einem gewissen Maß in den hiesigen Strukturen einfügen.“ Persönlich heißt dies für sie zum Beispiel, dass sie sich dagegen entschieden hat, das Kopftuch während der Arbeitszeit zu tragen. „Das war sicherlich keine leichte Entscheidung, aber erstens ist es eine gute Arbeit (ich betreue und pflege alte Menschen) und ich benötige Geld, um zu überleben. Ansonsten halte ich mich an das Gebot der Bedeckung“, schreibt sie, betont aber zugleich, dass andere dies durchaus anders sehen mögen. Sie aber habe das Gebot des Kopftuches für sich selbst in dieser Weise ausgelegt.

Muslima-aktiv.de unterscheidet sich von anderen islamischen Foren durch die Offenheit, in der die Diskussionen geführt werden. Zwar werden auch hier teilweise sehr konservative Ansichten vertreten, doch geht es den Teilnehmerinnen vielfach zunächst darum, einen Ausgleich zwischen religiösen Ansprüchen und Geboten und den alltäglichen Erfordernissen zu finden. Im Mittelpunkt steht die Lösung von Fragen und Konflikten, die einem als explizit religiösen Menschen begegnen können. Die islamischen Quellen erscheinen dabei eher als Leitbild denn als starres Regelwerk, dem sich der oder die Einzelne bedingungslos unterzuordnen habe. ■



Im Alltag stellt sich religiösen Jugendlichen oft die Frage, ob ein bestimmtes Verhalten mit dem Islam vereinbar ist. Amüsieren kann man sich aber trotzdem.

der islamischen Regelungen zum Beispiel im Berufsleben gerecht zu werden. Dennoch bestehen einige Kommentatorinnen darauf, dass Regeln, die den Menschen ihrer Ansicht nach von Gott vorgeschrieben sind, gerade auch im Alltag genau befolgt werden müssten. Schließlich, so heißt es in einem Beitrag von „Arife“, gelte alles Berausende im Koran als „Werk des Satans“. In diesem Sinne betont auch „Rabia“, man könne sich nicht darauf zurückziehen, dass man ja nur Werbung für

nen **Beitrag** im Newsletter 11-2009) – ein beliebtes Mittel, um auf eine strikte Auslegung der göttlichen Ge- und Verbote zu drängen. (Siehe dazu auch einen **Eintrag** im Newsblog auf ufuq.de über Versuche einer islamistischen Initiative im Ruhrgebiet, muslimische Imbissbesitzer dazu zu bewegen, keinen Alkohol zu verkaufen.)

Auf *Muslima-aktiv.de* hingegen bleibt in der Regel Platz für Zweifel – und für ein Abwägen von Prioritäten und Interessen.

ARABISCHE, TÜRKISCHE UND MUSLIMISCHE STIMMEN

Neue Staffel von *Tal der Wölfe*

Die TV-Serie *Tal der Wölfe* ist in der Türkei und unter deutsch-türkischen Jugendlichen sehr beliebt. Denn auch in der neuen Staffel ist der Held eine Identifikationsfigur, die für Ehre und Stärke steht – die des Mannes und der Nation.



„Dein Freund ist mein Freund, dein Feind ist mein Feind.“ Neue Staffel der Serie *Tal der Wölfe*

411 Morde, 152 Körperverletzung, 175 Schlägereien, 110 Folterungen, drei Vergewaltigungen – so eine Bilanz aus 55 Folgen der türkischen Serie *Kurtlar Vadisi* (*Tal der Wölfe*).

Seit fast sechs Jahren strahlt der Sender *SHOW-TV* die Serie aus, in der Geheimagent Polat Alemdar gegen die Machenschaften von Terroristen, korrupten Geschäftsleuten und mafiösen Gruppierungen kämpft. Am 5. März ist die neue Staffel unter dem Namen *Pusu* (*Hinterhalt*) angelaufen.

Die bisher erfolgreichste türkische Serie überhaupt ist besonders bei männlichen Jugendlichen beliebt. In einer Umfrage unter Jugendlichen landete Polat Alemdar 2006 auf dem ersten Platz als es darum ging, sein größtes Vorbild zu benennen. Auch in Deutschland kann man die Serie über Satellit empfangen, auf verschiedenen Internet-Plattformen sind zahlreiche Folgen kostenlos anzuschauen.

Mit dem gleichnamigen Kinofilm wurde die Serie vor drei Jahren auch über ein türkischsprachiges Publikum hinaus bekannt. Wie die Serie bediente auch der Film gleich eine ganze Reihe von Feindbildern: Da ist zunächst ein gewissenloser Amerikaner, der mit aller Macht versucht, den Irak zu christianisieren. Die Kurden im Nordirak erscheinen derweil als treue Handlanger der Amerikaner, die sich für allerlei Verbrechen kaufen lassen. Und ein jüdischer Arzt bedient sich an den Organen irakischer Gefangener, um mit diesen in aller Welt Geschäfte zu machen.

Diese Ressentiments – darauf lässt der große Erfolg der Serie und des Films schließen – kommen bei vielen Zuschauern gut an. Dabei spielt auch das Image des Polat Alemdar eine wichtige Rolle. Als pflichtbewusster Muslim stellt er sich den mächtigen Feinden in den Weg und verteidigt heldenhaft das Vaterland, auch wenn er dafür foltern muss. Denn Polats Aufgabe ist die Wiederherstellung verlet-

ter Ehre: Er will kein Geld, keine politischen Zugeständnisse und auch keine Entschuldigungen für geschehenes Unrecht – er will Rache.

Eine solche Sichtweise, nach der die Türkei bedroht sei und sich gegen Angriffe aus Europa, den USA und der arabischen Welt wehren müsse, wird nicht nur von radikalen türkischen Nationalisten vertreten. Die Popularität der Serie *Tal der Wölfe* lässt vielmehr vermuten, dass eine solche Sichtweise auch in anderen Teilen der türkischen Öffentlichkeit verbreitet ist.

Anders als in bisherigen Folgen geht es in der neuen Staffel *Tal der Wölfe* – *Pusu* allerdings vor allem um die inneren Feinde der Gesellschaft. Nicht mehr fremde Ideologien und Verräter gilt es zu bekämpfen, sondern eine Gruppe von Verschwörern, die sich Staat und Volk entgegenstellen: Ex-Militärs, Kurden und die Mafia. Ein extremes Freund-Feind-Denken und die Mahnung zur rigorosen Selbstverteidigung der Nation stehen aber erneut im Mittelpunkt der Geschichte.

Auch viele deutsch-türkische Jugendliche finden Gefallen an diesem nationalistischen Epos. Dabei spielt wohl auch das Gefühl eine Rolle, in Deutschland Opfer von Vorbehalten und Diskriminierungen zu sein. Deutsch-türkischen Jugendlichen dient Agent Polat damit als Identifikationsfigur, wenn er den vermeintlichen Demütigungen mit Moral und Macht entgegentritt. Dementsprechend reagierten viele Jugendliche, als in Deutschland über ein mögliches Verbot des Kinofilms *Tal der Wölfe* diskutiert wurde. „Statt immer im Umgang mit uns nur an Repressionen zu denken, sollten sie endlich kapieren, dass wir uns nicht wegverbieten oder (...) einschüchtern lassen“, hieß es dazu etwa im populären deutsch-türkischen Internetforum Politikcity.de.

Zwei Motive dürften ausschlaggebend dafür sein, dass der Film und die neue Staffel

ARABISCHE, TÜRKISCHE UND MUSLIMISCHE STIMMEN: *Tal der Wölfe*

von *Tal der Wölfe* auch viele deutsch-türkische Jugendliche ansprechen: Zum einen bewundern sie einen „Helden“, der für sie

individuellen Mut und Stärke symbolisiert. Und zum anderen identifizieren sie sich mit Agent Polat, wenn dieser im Namen der

Ehre und der gesamten türkischen Nation gegen ihre äußeren und inneren „Feinde“ zu Felde zieht. ■

Euro-Muslime?

MUSLIME, EUROPA UND DIE EUROPAAWAHLEN

Europa ist für viele islamische Akteure in Deutschland ein wichtiger Bezugspunkt. So sind mittlerweile diverse islamische Gremien auf europäischer Ebene entstanden und viele Muslime verschiedener Couleur fühlen sich zunehmend mit Europa verbunden.

„Ich bin ein Europäer, der hier aufgewachsen ist. Meine muslimischen Wurzeln verleugne ich nicht, aber auch zu Europa gehe ich nicht auf Distanz.“ Der Schweizer Islamwissenschaftler Tariq Ramadan, der als Vordenker eines konservativen, aber mit den europäischen Gesellschaften zu vereinbarenden Islam gilt, bezeichnet sich ausdrücklich als Europäer *und* als Muslim – dass er Staatsbürger der Schweiz ist, tritt dabei beinahe in den Hintergrund. (Tariq Ramadan, „To be a Euro Muslim“, **Mjoe.at**. Siehe dazu auch ein Interview mit Ramadan auf **Qantara.de**, 19. Mai 2009)

Dieses entschiedene Bekenntnis zu Europa veranlasste Arno Widmann, den Feuilleton-Chef der *Frankfurter Rundschau*, nach einer Diskussionsveranstaltung mit Ramadan zu der Feststellung, Muslime seien die „ersten wirklichen Europäer“. „Ohne Muslime kein Europa“ meint Widmann und schrieb: „Die Iren sind zuallererst Iren, die Dänen Dänen, die Deutschen Deutsche, die Belgier zuerst Flamen oder Wallonen; den Einwanderern, denen es verwehrt wird, Iren, Dänen, Deutsche zu werden, (...) bleibt nichts anderes übrig, als Europäer zu werden.“ (**Qantara.de**, 1. Aug. 2008)

Tatsächlich gibt es diverse islamische Institutionen, die sich auf europäischer Ebene organisieren. So wendet sich der *European Council for Fatwa and Research* (ECFR) mit seinen religiösen Expertisen und Leitlinien ausdrücklich an Muslime in Europa: Er will Antworten auf Fragen von religiösen Muslimen geben, die in Deutschland, Großbritannien oder Frankreich leben.

(Selbstdarstellung des ECFR, **e-cfr.org**) Dieses Anliegen verfolgt auch das *Euro-päisch-Islamische Forum (Islameuropa.eu)* oder die *Föderation der Islamischen Organisationen in Europa* (FIOE). So gibt sich eine aktuelle Kampagne der FIOE „für die europäisch-islamische Familie“ ausdrücklich als Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung der europäischen Gesellschaften: „Europa, sei froh und heiße die Muslime willkommen“, heißt es in einem Artikel auf der Website der Kampagne. (**Islamonline.net**. Siehe dazu auch **Newsletter 11-2009**)

Begünstigt wird der Zusammenschluss auf europäischer Ebene durch die sprach-

lichen Gemeinsamkeiten, die die Mitgliedsorganisationen zum Beispiel im ECFR miteinander verbinden: Viele der Mitglieder des Rates sind arabischsprachig, was einen Austausch der Vertreter französischer, spanischer und deutscher Gemeinden erleichtert. Das gleiche gilt für türkisch-geprägte Organisationen. So profitiert auch die *Islamische Gemeinschaft Milli Görüş* von diesen sprachlichen Gemeinsamkeiten: Im April 2009 nahmen in Dortmund knapp 3000 Anhänger aus ganz Europa an einer Veranstaltung der IGMG teil.

Dabei fällt auf, dass es nicht zuletzt Organisationen aus dem konservativen und islamistischen Spektrum sind, die eine



Website des Europäischen-Islamischen Forums

ARABISCHE, TÜRKISCHE UND MUSLIMISCHE STIMMEN: Euro-Muslime?

Vernetzung auf europäischer Ebene anstreben. Ihnen geht es vor allem darum, eine einheitliche Auslegung islamrechtlicher Bestimmungen für die muslimischen Minderheiten in Europa durchzusetzen. Schließlich wird es angesichts der Pluralisierung der Lebenswelten von Muslimen immer schwerer, den Anspruch einer einheitlichen theologischen Richtungsgebung aufrechtzuerhalten – zum Beispiel wenn es darum geht, über mögliche Ausnahmen des Kopftuchgebotes für Frauen im öffentlichen Dienst zu entscheiden. Verbände wie der ECFR spiegeln daher das Bemühen, zumindest auf der Ebene der islamischen Lehre und Rechtssprechung für die europäischen Gesellschaften verbindliche Regelungen durchzusetzen.

Angesichts dieses Interesses für eine Vernetzung und Zentralisierung auf europäischer Ebene ist es überraschend, dass die Europawahlen für viele islamische Verbände in Deutschland kaum eine Rolle spielen. Während beispielsweise der *Muslim Council of Britain* Muslime in Großbritannien ausdrücklich dazu aufruft, als muslimische Staatsbürger die Gegenwart und Zukunft der Gesellschaft aktiv mitzugestalten, sind die aktuellen Wahlen für die hiesigen islamischen Verbände bisher kaum ein Thema. (siehe dazu auch eine Diskussion auf Islamonline.net) Allein der *Zentralrat der Muslime in Deutschland* ruft mit einem Beitrag auf seiner Website deutsche Muslime dazu auf, sich an den bevorstehenden Wahlen zu beteiligen. (islam.de)

Auf individueller Ebene sieht dies vielfach anders aus. So hält Hasret Karacuban, die Sprecherin des **Arbeitskreises Grüne MuslimInnen** in Nordrhein-Westfalen die Europawahlen durchaus für wichtig – für sie ist Europa allerdings nicht so sehr eine religiöse Herausforderung, sondern eine politische. Für Muslime sind bei den Wahlen aus ihrer Sicht vor allem zwei Themen von Interesse: In den einzelnen Ländern müsse zum einen das Verhältnis der Religionsgemeinschaften zum Staat geklärt werden. Zum anderen sei es wichtig, die gesellschaftliche Akzeptanz für den Islam als Teil der europäischen Kultur zu stärken.

Zu oft würden Muslime auch heute noch als fremd wahrgenommen. „Das ‚jüdisch-christliche Abendland‘ in Opposition zur ‚islamischen Welt‘ zu setzen, wobei Musliminnen und Muslime in Europa automatisch der ‚islamischen Welt‘ zugeordnet werden, auch wenn sie sich selbst als Europäerinnen und Europäer verstehen, führt nur zu Ausgrenzung“, gibt Karacuban zu bedenken. „Das kann nicht im Sinne eines Europa sein, das sich gerade auch über seine Pluralität definiert.“

Mit dieser Einschätzung unterscheidet sich Karacuban kaum von Younes Ouaqasse, der wie sie als deutscher Muslim parteipolitisch engagiert ist – allerdings als Mitglied der CDU. („Schwarz aus Überzeugung“, Spiegel.de) Als Bundesvorsitzender der *Schüler Union* legt Ouaqasse großen Wert auf die Gestaltungsmöglichkeiten, die Wahlen bieten: „Als Deutschem mit Migrationshintergrund liegt einem an der Gestaltung Deutschlands und Europas ebenso viel wie einem Deutschen, dessen Fami-

lie seit Generationen hier beheimatet ist“, betont Ouaqasse. Die Religion – oder die Identität als Muslim – spiele daher für ihn im Zusammenhang mit den Europawahlen keine Rolle. Der Islam lasse sich schließlich nicht über Grenzen definieren: „Einen ‚Euroislam‘ gibt es nicht“, meint Ouaqassa, der Islam werde von Menschen unterschiedlicher Nationen gelebt, ohne dass die Religion etwas mit ihrer Herkunft zu tun habe.

Während sich die islamischen Verbände vor allem um die Einheit des Islam und der Gemeinschaft der Muslime in einer zunehmend pluralistischen Welt sorgen, spielt das für die jungen parteipolitisch aktiven Muslimen kaum eine Rolle. Ihnen geht es vielmehr um die Anerkennung der Muslime als Deutsche und als Europäer. ■



ARABISCHE, TÜRKISCHE UND MUSLIMISCHE STIMMEN

Proteste gegen Rassismus – auch von Salafiten

Anti-islamische und rassistische Einstellungen gegenüber Muslimen sind weit verbreitet. Das zeigen Medien wie das Internetportal *Politically Incorrect*, das eigenen Angaben zufolge täglich weit über 30.000 Besucher verzeichnet. Dagegen wenden sich verschiedene muslimische Organisationen und Verbände – unter ihnen auch Initiativen aus dem Umfeld des salafitischen Islam: Diese islamistische Strömung wendet sich gezielt an junge, sehr religiöse Muslime und spricht dabei sogar von einem drohenden „Holocaust gegen Muslime“. Die Kritik am Rassismus verbinden sie mit dem Appell an die Muslime, sich für den „wahren Islam“ einzusetzen.

Es sind nicht nur rechte Medien und rechts-populistische Strömungen, die Ängste vor einer vermeintlich drohenden Islamisierung aufgreifen und rassistische Positionen offen formulieren. Auf Internetseiten wie *Die grüne Pest* oder *Politically Incorrect* (PI) finden sich in der Regel anonyme Kommentatoren, die sich selbst ausdrücklich christlichen oder bürgerlichen Milieus zuordnen. Auch bei ihnen ist immer wieder von „den Museln“, vom „Muselpack“ oder von „Mohammedanerschlampen“ die Rede, die aufgrund ihrer Religion und ihrer Kultur niemals „vollwertige Deutsche“ sein könnten. (In einem Beitrag des Jahrbuchs des Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung beschäftigt sich Yasemin Shoorman ausführlich mit PI und dem anti-islamischen Rassismus an der Schnittstelle zwischen extremen Rechten und der gesellschaftlichen Mitte. Mehr dazu im [Newsblog auf ufuq.de](#).)

Zum rechtspopulistischen Spektrum zählen die Initiativen *Pro Köln* und *Pro NRW*, die Anfang Mai zum zweiten Mal einen so genannten „Anti-Islamisierungskongress“ veranstalteten – als eine, wie sie sagen, „europäische Manifestation gegen die Islamisierung und Überfremdung des christlichen Abendlandes“. Zu Protesten gegen den Kongress und seine Veranstalter riefen unter vielen anderen politischen, kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Stimmen erneut auch islamische Organisationen auf. Ayyub Axel Köhler, der Vorsitzende des *Zentralrats der Muslime in Deutschland* (ZMD), forderte die „Kölner Muslime“ auf, sich als „Patrioten“ den Protesten gegen Rechts anzuschließen und damit zu verdeutlichen, dass es ihnen „um die politische Kultur und die Zukunft unseres freiheitlich-demokratischen Landes geht.“



„Hier daheim, jut is“ – Der salafitische Prediger Pierre Vogel bei den Protesten gegen Pro Köln

In einer anderen Sprache und mit eigenen Zielsetzungen mobilisierten hingegen Initiativen aus dem salafitischen Spektrum. Für sie stand nicht nur die Kritik an Rassismus und anti-islamischen Einstellungen im Mittelpunkt. Ihnen ging es auch darum, für den salafitischen Islam zu werben. So rief der bei salafitischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehr populäre Prediger Pierre Vogel seine Gemeinde über das Internet zur Teilnahme an den Protesten auf – und zwar, um die zur Kundgebung erscheinende große Menschenzahl zur Werbung für „den Islam“ zu nutzen. 50.000 Flyer stünden dazu zur Verfügung. Auch jedes einzelne Gespräch mit einem Passanten sei eine gute Tat. Außerdem forderte Vogel dazu auf, die in der Szene viel verwendeten DVDs zu verteilen, in denen aus salafitischer Perspektive für den Islam geworben wird.

Neben der Demonstration von Geschlossenheit und der Werbung in eigener Sache stand vor allem die Teilnahme kopftuchtragender muslimischer Frauen im Mittelpunkt der Vorbereitungen. Dazu Pierre Vogel in einem Forum auf der Seite **Dawa-News**: „Wichtig ist auch, dass an diesem Tag viele Frauen kommen. Warum??? Weil der Hauptangriffspunkt der Islamhasser die Rolle der Frau im Islam ist.“ Deshalb, so Vogel, sollten „möglichst viele Schwestern“ (mit Kopftuch) zu der Kundgebung erscheinen „und der Welt zeigen, dass sie nicht unterdrückt werden oder zu bestimmten Handlungen gezwungen werden“. Vielmehr würden die Frauen „unterdrückt“ und „ihrer Rechte beraubt“, wenn man sie zwingt, „ihr Kopftuch auszuziehen“. Tatsächlich nahmen neben vielen anderen Muslimen etwa 150 junge Frauen und Männer aus dem salafitischen Umfeld an den Protesten teil (zu sehen in einer **Bildergalerie** des *Kölner Stadtanzeigers* mit Fotos der Demonstration „Köln stellt sich quer“).

Erkennbar wird hier ein weiteres zentrales Motiv der salafitischen Mobilisierung junger Muslime: die gezielte Dramatisierung der Bedrohung von Muslimen durch den Rassismus. So warnt Vogel auf der Inter-

ARABISCHE, TÜRKISCHE UND MUSLIMISCHE STIMMEN: Proteste gegen Rassismus

netseite **Muslimegegenrechts** mit einem Bild von weiblichen KZ-Häftlingen vor einem „Holocaust gegen Muslime“. Die Hetze gegen die Muslime, so behauptet er, gleiche den Propagandamethoden von Adolf Hitler, die damals die Menschen bereit für den Massenmord gemacht hätten. „Wehret den Anfängen“ müsse es deshalb heute in Bezug auf die antiislamische Hetze heißen.

Auch auf *Islamically Incorrect* finden sich solche Vergleiche: „Es ist Zeit geworden, dass wir uns gegen die Ungerechtigkeiten wehren, damit der Hass gegen Muslime keine neue Dimension erreicht. Denn viele Faktoren haben gezeigt, wie hasserfüllt man den Muslimen gegenübersteht. Wir müssen die Stimme der Muslime sprechen lassen, bevor Deutschland/Europa wieder dem Holocaust entspricht und viele unzählige und unschuldige Menschen der Gewalt zum Opfer fallen.“

Die Kritik an Rassismus und Islamfeindschaft erweist sich hier als schlagkräftiges Argument salafitischer Strömungen in eigener Sache: Gezeichnet wird ein dramatisches Bild der Muslime als Opfer von Unterdrückung und Verfolgung. Nur im Schutz der islamischen Gemeinschaft, so wird suggeriert, könnten Muslime daher Sicherheit finden. Gerade deshalb gelte es, den „wahren Islam“ gegen alle Angriffe von außen zu verteidigen. ■

BROSCHÜRE FEINDBILD ISLAM

Die Broschüre *Feindbild Islam der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus* ist aus einer Fachtagung anlässlich des ersten „Anti-Islamisierungskongresses“ in Köln Ende vergangenen Jahres hervorgegangen. Die Beiträge beschäftigen sich mit der „rechtspopulistischen Kulturalisierung des Politischen“, werfen den Blick aber auch auf die Strategien der islamischen Akteure, diesem Trend entgegenzutreten. Ein Beispiel dafür sind die Auseinandersetzungen um Moscheebauprojekte, die eine besondere symbolische Bedeutung hätten. Schließlich sei, so die Herausgeber der Broschüre, „die Anerkennung des Islam in Deutschland untrennbar verbunden mit einer Akzeptanz seiner öffentlichen Sichtbarkeit“. Die besondere mediale Aufmerksamkeit für den Islam und die Muslime werten sie auch als beständigen Hinweis auf die Nicht-Normalität des Islam. Diese vermeintliche Sonderrolle des Islam führe

nicht zuletzt auch dazu, dass sich Muslime um so entschiedener als Muslime zu erkennen geben und Anerkennung als Muslime einfordern. Ercan Telli war einer der Redner der Fachtagung, der politische Schlussfolgerungen aus diesem Befund zog. So müssten Muslime als gleichberechtigte Partner in der kommunalen Arbeit ernst genommen werden. Ein Beispiel: Die Genehmigung zum Bau von Moscheen sei nicht als Zugeständnis an die islamischen Gemeinden zu verstehen, sondern als Erfüllung einer kommunalen Aufgabe gegenüber muslimischen Bürgern – eine Dienstleistung „auf Augenhöhe“, keine Sonderleistung gegenüber einer Minderheit.

Alexander Häusler/Hans-Peter Killguss (Hg.), Feindbild Islam. Rechtspopulistische Kulturalisierung des Politischen. Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Köln 2009, nsdok.de.

BERICHTE AUS DER PRAXIS

„Hast Du etwa noch nie ein Mädchen geküsst?“

BERICHT AUS EINEM WORKSHOP ZU ISLAM UND ISLAMISMUS

von Jochen Müller/Ufuq.de

„Das find ich aber jetzt nicht gut, dass Sie uns das hier als Beispiel für Islamismus zeigen“, erklärt eine empörte Schülerin in einem Workshop zum Thema Islam und Islamismus an einer Berliner Oberschule. Die Teilnehmer sind zwischen 14 und 17 Jahren alt und meist türkischer oder arabischer Herkunft. Einige „Deutsche“ ohne Migrationshintergrund sind auch dabei. Der Einwand der Schülerin bezog sich auf ein **Youtube-Video**: In einem mit religiöser Musik untermalten Textvideo fordert ein junger Muslim seine „Schwestern“ auf, ein Kopftuch zu tragen. „Wach auf Schwester“, heißt es in dem für salafitische Strömungen charakteristischen Video – von

denen es auf *Youtube* mittlerweile zahllose gibt. Für Anhänger dieser Strömung ist das Kopftuch nicht nur ein zentrales Symbol des Islam, das jedes muslimische Mädchen und jede Frau unbedingt zu tragen habe. Hier wird zudem starker moralischer Druck auf diejenigen ausgeübt, die diesem Islamverständnis nicht folgen mögen oder sich abweichend verhalten. (Hier ein anderes **Beispiel** solcher Kopftuchpropaganda auf *Youtube*, in der mit „schlimmsten Strafen“ im Jenseits gedroht wird.)

Auch der Macher dieses Videos spricht muslimische Mädchen und junge Frauen direkt an und behauptet, dass diese, wenn



Salafitische Gruppierungen instrumentalisieren den Holocaust und nutzen antirassistische Proteste für ihre Ziele: die Internetseite *Muslimegegenrechts*

BERICHTE AUS DER PRAXIS: „Hast Du noch nie ein Mädchen geküsst?“



Posting auf Waymo, dem Multimedia-Portal des Zentralrats der Muslime in Deutschland

sie kein Kopftuch trügen, Allah offensichtlich nicht lieben würden – und wer Allah nicht liebt, den könne Allah natürlich auch nicht lieben. Die „lieben Schwestern“, so heißt es in dem Video, wüssten doch nur zu gut, was die „islamische Kleiderordnung“ von ihnen verlange. Sie kämen nicht ins Paradies, wenn sie Allahs Willen nicht gehorchten.

Als Beispiel für islamistisches Denken geht ein solcher Text bei den jugendlichen Teilnehmern des Workshops allerdings nicht durch – das macht der Einwand der Schülerin deutlich. Unter Islamismus, so zeigt sich, verstehen sie nämlich ausschließlich Gewalt und Terrorismus. Vorbehalte gegenüber nicht-gewaltförmigen Ausprägungen islamistischen Denkens werden in der Folge schnell als Kritik am Islam an sich verstanden. Dass es dabei jedoch gar nicht um „den Islam“ oder eine Stellungnahme zum Kopftuch geht, sondern vielmehr darum, dass hier Muslimen ein bestimmtes Islam- und Weltverständnis aufgedrängt werden soll, ist den Jugendlichen nur schwer zu vermitteln. Im Gegenteil erzielt das Video bei einigen Mädchen, die sich selbst als sehr gläubig bezeichnen, aber kein Kopftuch tragen, die gewünschte Wirkung: Sie begannen ihr Verhalten zu erklären und zu rechtfertigen.

Eine kritische Diskussion setzte dann erst an einem konkreten Punkt ein: Warum, so fragte ein Teilnehmer, könne der Macher des Videos eigentlich Frauen und Mädchen vorschreiben, was sie zu tun hätten? Stimmt, meinte ein Mädchen dazu, „immer sagen Männer, wie Frauen sich verhalten sollen“. Ein Schüler verteidigte das und er-

klärte, dass er seine Schwester bestimmt auch schlagen würde, wenn er sie mit einem Jungen sehen würde, weil sie damit die Ehre der Familie beschmutzen würde. Schließlich sei ja Küssen – und erst recht Sex vor der Ehe – „haram“.

An dieser Stelle hakt ein nicht-muslimischer Teilnehmer nach und fragt verwundert, ob denn der Wortführer etwa noch nie ein Mädchen geküsst habe? Das konnte dieser nun auch wieder nicht zugeben und geriet in einen, von der Gruppe mit großem Hallo begleiteten Erklärungsnotstand: „Klar“, meinte er dann, dass sei natürlich nicht in Ordnung, wenn da Frauen anders als Männer behandelt würden. Auch sein eigenes Denken sei deshalb falsch. Aber, so fügte er an, er könne da gar nichts ma-

chen, das sei so in ihm drin „von Geburt an“. „Von Geburt an?“, will der Leiter des Workshops wissen. „Naja nee“, so die Antwort, „das kommt eher mit der Familie und so, die ganze Umgebung eben.“ Mit dem Islam, da sind sich dann die muslimischen Schüler einig, habe es aber nichts zu tun, der wolle schließlich, das Männer und Frauen gleich sind.

Im Weiteren entwickelte sich eine Diskussion darüber, welche Werte denn eigentlich hinter bestehenden Regeln und Normen zu Sexualität oder zum Kopftuchgebot stehen. Ohne dass diese Normen dabei grundsätzlich infrage gestellt wurden, begannen die Jugendlichen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und die eigene Haltung und das eigene Verhalten zu überprüfen. Dabei wurden durchaus unterschiedliche Positionen deutlich. Begünstigt werden solche Auseinandersetzungen durch Themen, die direkt an den Alltag der Jugendlichen anknüpfen. Nicht weniger wichtig war allerdings das Gesprächsklima: Erst als die Jugendlichen den Eindruck hatten, dass es nicht darum geht, „den Islam“ zu kritisieren, verließen sie die Defensive und ließen sich auf eine Diskussion ein, in der es auch um ihre Überzeugungen ging. ■



„Keine Sklavin der Gesellschaft“ – Posting auf Waymo

PUBLIKATIONEN

Parallelgesellschaften?

NAVID KERMANI ÜBER MUSLIME IN DEUTSCHLAND

Im letzten Newsletter haben wir Reaktionen auf das Buch *Arabboy* von Güner Balci vorgestellt. In düsteren Farben und vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen beschreibt Balci darin die „Karriere“ und das Milieu eines Neuköllner Jungen arabischer Herkunft. Dabei schockieren nicht zuletzt die sehr realistischen Darstellungen von Gewalt – auf der Straße, im Kontext von Kriminalität oder in der Familie – und das Verhältnis der Jungmänner zu Mädchen und Frauen. Aus einem ganz anderen Milieu berichtet dagegen Navid Kermani in dem vor Kurzem erschienenen Buch *Wer ist Wir?*: Als Familienvater, habilitierter Orientalist mit bürgerlich-akademischem Familienhintergrund, Mitglied der Islamkonferenz, Muslim und Fan des 1. FC Köln beschreibt er einen muslimisch-deutschen Alltag, der so gut wie nichts mit dem der Arabboys zu tun hat. Womit eine These, die Kermani hervorhebt, bereits als bestätigt gelten kann: dass es nämlich ein homogenes Kollektiv „der“ Muslime in Deutschland nicht gibt.

Vor diesem Hintergrund wird auch deutlich, welches „Wir“ Kermani vorschwebt: Er singt ein Loblied auf die offene multikulturelle Gesellschaft und zeigt sich optimistisch, was die Zukunft von Islam und Muslimen in Deutschland angeht. Unter einer Voraussetzung: „Identifizierung“, schreibt er, „gelingt dort, wo sie nicht auf Identität hinausläuft“. So kritisiert der im Iran geborene und im Siegerland aufgewachsene Autor, dass auf muslimischer wie auf nicht-muslimischer Seite der Islam „überschätzt“ werde. Schließlich sei die Religion auch im Leben von Gläubigen nicht die einzige relevante Größe: „Ich sage von mir: Ich bin Muslim. Der Satz ist wahr, und zugleich blende ich damit tausend andere Dinge aus, die ich auch bin.“

Kermani hat die Vision von einem Deutschland, in dem es „nicht mehr den Islam (...), sondern Islame für jeden (gibt), bis hin zu den muslimischen Rappern, den muslimischen Christdemokraten oder den *gay and lesbian muslims*“. Erschwert werde eine solche muslimische Vielfalt allerdings nicht

nur von Innen, sondern auch durch Pauschalurteile und Feindbilder in der nicht-muslimischen Gesellschaft. Aus eigener Erfahrung weiß er: „Man fühlt sich niemals stärker der eigenen Gruppe zugehörig, als wenn sie angefeindet wird“. Tatsächliche oder vermeintliche Andersartigkeit wird dann erst recht betont.

Während Güner Balci drastische Einblicke in das Leben der Verlierer aus sozialen Brennpunkten eröffnet, bereist Kermani in wohlthuender Ruhe und höchst lehrreich die intellektuellen Diskurslandschaften. Dabei geht es beiden um Muslime in Deutschland – und selbstverständlich haben die skizzierten Welten durchaus miteinander zu tun. Aber viel „paralleler“ als die hier beschriebenen können Gesellschaften wohl kaum sein. Gerade das macht die Lektüre beider Bücher überaus lohnend. (Hier eine lesenswerte **Rezension** auf *faz.net* zu „*Wer ist Wir?*“). ■

Navid Kermani: „Wer ist Wir?“ Deutschland und seine Muslime. Verlag C. H. Beck, München 2009. 173 S., geb., EUR 16,90.



„*Wer ist Wir?*“ Navid Kermani beschreibt Identifizierungsprozesse und -schwierigkeiten in Deutschland.

ONLINE-BIBLIOTHEK ZU DEN THEMEN ISLAM UND MIGRATION

Unter der Rubrik „**Online-Bibliothek**“ finden Sie jetzt auf **Ufuq.de** eine umfangreiche Zusammenstellung von Broschüren und Handreichungen rund um die Themen Islam und Migration. Sortiert nach Themenfeldern wie „Jugendkultur & Schule“, „Islam als Religion & Kultur“ oder „Islamismus & Antisemitismus“ sind hier informative Materialien

dokumentiert, die für die Bildungsarbeit mit jungen Migranten und Muslimen hilfreich sind. Sie können online durchgeblättert und bei Interesse heruntergeladen und ausgedruckt werden. Die Broschüren und Materialien stammen aus unterschiedlichen Quellen und geben teilweise sehr kontroverse Sichtweisen und Positionen wider.

Herausgeber Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Bonn © 2009

Redaktion ufuq e.V. Dr. Jochen Müller, Dr. Götz Nordbruch

Der Newsletter wird im Auftrag der bpb erstellt durch ufuq.de - Jugendkultur, Medien und politische Bildung in der Einwanderungsgesellschaft, Lohmühlenstr. 65, 12435 Berlin, E-Mail info@ufuq.de

Redaktion bpb Sebastian Kauer, Christoph Müller-Hofstede, Dr. Michael Kiefer

Mitarbeit an dieser Ausgabe Claudia Dantschke, Berke Tataroglu

Bildnachweise S. 1 & 6: Gabriele Kantel, S. 10: Arne Behrensen

Urheberrecht Alle Beiträge dieses Dossiers sind, soweit nicht anders angegeben, unter der Creative Commons-Lizenz by-nc-nd/3.0/de lizenziert.